

Sprachpflege und Wortkultur

in der frühen Kindheit

Lisbeth Wutte

mit Beiträgen von Petra Thal

Im Zusammenhang mit den rechtlichen Anforderungen und der Auswertung der bisherigen Erfahrungen fanden u.a. Expertengespräche statt, die mit zu Konzeptionsänderungen und zur Herausgabe von Arbeitsmaterialien führten. Neben einer Handreichung entstand auch die Idee zur Herausgabe dieser Veröffentlichung.

Maßgeblich für die Auseinandersetzung mit den bildungspolitischen Anforderungen, das Zustandekommen der Tagungen und Fortbildungen, sowie für die Herausgabe dieses Buches war Gerhard Stranz, Geschäftsführer der Waldorfschule in Nordrhein-Westfalen.

Der erste Teil der Fortbildungsreihe zu „Sprachpflege und Sprachförderung“, wurde von Petra Thal und mir geleitet und widmete sich den vier „Kernbereichen“ der Sprache. Diese sind auch Inhalt vorliegender Veröffentlichung, zu der Petra Thal einzelne Beiträge verfasst hat.

Laut und Silbe (aus Intonation und Phonologie)

Wortschatz und Wortbedeutung (aus Semantik und Lexikon)

Satz und Erzählen (aus Morphologie und Narration)

Gespräch (aus Kommunikation)

Zur inhaltlichen und sozial-künstlerischen Einführung in die Themen wurde innerhalb der Fortbildungsreihe anhand eines selbst gestalteten Sprachlernstagebuches die Sprachentwicklung eines Kindes in den vier Kernbereichen begleitet und schriftlich festgehalten. Dieser Teil fließt nicht in vorliegende Arbeit ein.

Bei Gudrun Fegg und Dr. Wolfgang Auer möchte ich mich für das unermüdliche Korrekturlesen bedanken, sowie bei allen Erzieherinnen, die uns immer wieder neue Fotos zur Verfügung stellten.

So wünsche ich allen Sprachbegeisterten und denen, die es vielleicht noch werden, viel Anregung und Freude beim Lesen und hoffe, dass die Begegnung mit der Sprache selbst uns alle inspiriert, auch bei den bildungspolitischen Vorgaben zur Sprachförderung Formen und Wege zu finden, die aus dem Wesen des Kindes erwachsen.

Lisbeth Wutte

Mit dem Erwerb der Gaumenlaute tauchen oft die ersten einfachen Konsonantenverbindungen (z.B. kn, bl oder gr) auf. Konsonantenverbindungen werden nicht selbstverständlich gesprochen, auch wenn bereits jeder einzelne Konsonant erworben ist. Es braucht Zeit, bis eine Konsonantenverbindung differenziert gehört und richtig artikuliert werden kann. Ganz anders ist es mit dem Diphthong, der ja auch zwei Vokale miteinander verbindet und daher für das Kind schwierig zu sprechen sein müsste. Er entsteht ganz fließend und „wie nebenbei“. Die Kinder genießen es, die Vokale musikalisch ineinander übergehen zu lassen, was wiederum den Kinderstimmen den anmutigen und farbigen Klang verleiht.

Da die deutsche Sprache konsonantenintensiv ist, haben wir in einem Wort häufig einen Vokal und drei oder vier Konsonanten, die manchmal auch gehäuft zusammenstehen. Das Sprechen dieser Konsonantenhäufungen, besonders in Verbindung mit den S-Lauten ist der letzte Schritt beim Sprechenlernen und geradezu ein Meisterstück der Artikulation. Worte wie „gespritzt“, „Sternenstraße“ oder „Pflugschar“ (spr str pfl) erfordern auch von uns Erwachsenen Konzentration, Wendigkeit und Kraft. Das Kind eignet sich diese schwierigen Lautverbindungen individuell zwischen dem dritten und fünften Lebensjahr an. Sie sollen natürlich im Kindergarten durch gutes Vorsprechen von der Erzieherin und mit Sprüchen und Gedichten gepflegt und gefördert werden. Beispiele und Anregungen werden in diesem Kapitel noch angeführt.

Wir haben nun die Konsonanten betrachtet, wie sie im Verlauf der Sprachentwicklung vom Kind gesprochen werden und an welchen Artikulationsstellen sie entstehen.

Wir können sie aber auch unter einem ganz anderen Blickwinkel ins Auge fassen. Wenn wir innerlich einzelne Konsonanten nachempfinden, fällt auf, dass sie sich ganz unterschiedlich anfühlen.

- Einige werden kurz, knapp und klar gesprochen (*Stoß- oder Explosionslaute*),
- andere sind sehr eng mit dem Atemstrom verwoben (*Blase- oder Zischlaute*), andere erklingen erst durch den Resonanzraum der Nase (*Nasallaute oder Klinger*)
- und wieder andere leben von einem rhythmischen Vibrieren (*Rhythmische Laute: nämlich der Wellenlaut L und der Luftlaut R*).



Bitte bedenken!

Wir haben nun die Grundbausteine der Sprache betrachtet: die Vokale, die Konsonanten und ihre vielfältigen Verbindungen. Damit diese zum soliden Fundament der Sprache werden können, ist es wichtig, dass Sie als Erzieherin selbst Freude am guten Artikulieren haben und die Muße, sich in das Sprechen der Kinder einzuhören. Dann werden Sie aus dem Angebot der Lautgedichte und Verse die herausfinden, die zu Ihrer Gruppe, zu einzelnen Kindern oder vielleicht auch nur zu einem Kind gut passen. Bitte lassen Sie sich nicht von der Fülle des Angebotes erdrücken! Lassen Sie sich Zeit und wählen Sie vielleicht nur einen Vers aus, der Sie zu Bewegungen und Gesten inspiriert, sprechen Sie diesen ruhig länger oder immer wieder, bis er zu Ihnen und den Kindern wie selbstverständlich dazugehört. Die Vertiefung in einzelne Verse, also Ihr Wachwerden für Sprache wirkt häufig allein schon auf die Sprechfreude und -fähigkeit der Kinder anregend!

Im Waldorfkindergarten haben wir das Glück, dass oftmals eine Eurythmistin mit den Kindern arbeitet. Da diese Arbeit immer auch lautbezogen ist, hilft sie, dass die Kinder die Struktur einzelner Laute erfassen lernen.

Zum Bildungsauftrag des Kindergartens gehört die Sprachpflege, aber nicht die Sprachtherapie. Es ist wichtig, dass Sie ihr Ohr schulen und den Ablauf der Sprachentwicklung so kennen, dass Sie mit den Eltern bei einer Sprachauffälligkeit, z.B. lang anhaltendes Lispeln, im Gespräch sind. Besuchen Kinder eine Sprachtherapie, ist es sowohl für die Sprachtherapeutin, als auch für die Erzieherin bereichernd, wenn eine Zusammenarbeit entsteht.

Grundstein der deutschen Sprachgeschichte und 1837 erhalten die Grimm-Brüder den Auftrag „ein neues, groszes wörterbuch der deutschen Sprache“ abzufassen. 1852 erscheint die erste Lieferung. Sie soll der Beginn eines Jahrhundertwerkes werden, die Aufgabe von mehreren Forscher-generationen. 1946 übernimmt die Deutsche Akademie der Wissenschaften die Leitung und veröffentlicht 1971 den vorläufig letzten von 33 Bänden. Wie viele Worte hat nun die deutsche Sprache? Das Grimmsche Wörterbuch umfasst etwa 100 000 Stichwörter, ebenso ein einsprachiges Wörterbuch der deutschen Standardsprache. Welche Spannweite, sich auszudrücken! Und das nur im Bereich des Grund- und Bildungswortschatzes!

Wenn man die wissenschaftlichen Fachbegriffe und technischen Spezialausdrücke dazu nimmt (allein das bekannte medizinische Nachschlagewerk Psyhyrembel hat über 35 000 Eintragungen), liegen die Schätzungen zwischen 400 000 und 800 000 Worten. Eine geradezu astronomische Dimension!

Unser persönlicher Wortschatz

Und jeder Einzelne von uns? Wie viele Worte versteht er? Wie viele Worte benutzt er? Eine anspruchslose Verständigung über Alltagsdinge ist mit 400 bis 800 Wörtern möglich. Es gibt Überlegungen, dass ein Ausländer, der hier leben will, etwa 1000 Worte zur Verfügung haben sollte. Und wir, die wir Deutsch als Muttersprache haben, wie viele Worte sind es, mit denen wir im Laufe eines Lebens umgehen? Jeder von uns verwendet etwa 12 000 bis 16 000 Worte und versteht auf alle Fälle dreimal, wenn nicht sechsmal so viele. Ein Deutscher hat sich mehr als ein Zehntel des allgemeinen Wortschatzes als „seine“ Sprache angeeignet. Die Grundworte verwendet er mit anderen, aber ein kleiner Teil seines Wortschatzes trifft nur auf ihn zu. Dieser persönliche Zuschnitt kann zum Beispiel eine bunte Mischung sein aus der Sprachkultur seiner Herkunftsfamilie, vereinzelt Dialektworten, Slangworten aus dem Kreis von Kollegen, Fachbegriffen aus der Arbeitswelt, Brocken aus einer Cliquensprache und Kunstworten aus der Literatur, die er sich z. B. lesend angeeignet hat. Individueller Wortschatz ist Ausdruck des persönlichen Lebensstils, entnommen dem allgemeinen Wortschatz. Er ist immer fließend und erweiterbar. Er wird uns häufig erst bewusst, wenn wir in eine andere Gegend ziehen oder uns in eine andere Weltanschauung einleben. Wir benötigen dann Zeit, die neue Sprache auf- und anzunehmen.

Sprechend den Alltag der Kinder begleiten

Seit Kontakte durch Chatrooms, Spielekonsolen, das Surfen im Internet, natürlich Fernseh- und Computerspiele und die musikalische Dauerberieselung unser Leben prägend mitbestimmen, also „tonangebend“ sind, werden Kinder und Erwachsene zwar ständig mit Klängen und Worten überhäuft, doch selber reden brauchen sie nicht mehr. Aber Sprache entwickelt sich nur durch Sprechen! Es bringt wenig, sich über den mangelnden Wortschatz unserer Kinder zu beklagen, wenn wir nicht anfangen, selber mit ihnen mehr zu sprechen. Der kindliche Wortschatz bildet sich im familiären Redefluss. Wenn er nicht genügend genährt wird, bleibt er schwach oder versiegt.

Am 18.6.1993 berichtete Konrad Adam in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung folgendes:

Seit einiger Zeit lässt eine ältere Grundschullehrerin den Unterricht in ihrer ersten Klasse mit einer sonderbaren Lektion beginnen. Sie verlangt von den Sechsjährigen, sich zu erheben, zum Fenster zu gehen, es zu öffnen, dann wieder zu schließen, an ihren Platz zurückzukehren und über das, was sie getan haben, kurz und verständlich zu berichten. Als einige Eltern sich verwundert und leicht vorwurfsvoll nach dem Sinn dieser Übung erkundigten, berief sich die Lehrerin auf neue, ungewohnte Erfahrungen. Die Kinder hätten große Schwierigkeiten, eine Anweisung zu verstehen, sie auszuführen und über das Geschehene Auskunft zu geben. Wer noch in heilen, also inzwischen untypischen Verhältnissen groß geworden sei, könne sich gar nicht vorstellen, in wie vielen Familien heute tage- und wochenlang kein Wort mehr gesprochen werde. Die Fähigkeit zu erzählen und zuzuhören, Argumente gegeneinander abzuwägen und rational zu entscheiden, gehe langsam verloren, von antiquierten Sprachformen wie Lied, Gebet und Zuspruch ganz zu schweigen.

So ist es immer mehr Erziehungsauftrag des Kindergartens, das tägliche Leben mit den Kindern auch sprachlich zu begleiten und zu fördern.

Du sechsmal ums Salzfass gewickelter Heringsschwanz!
Du viermal im Mehlpott gepökelter Krengeldanz!
Kropfbeißer, Kratzknacker, du hinkende Maus!
Sumpfdotter, Putzklopper, du zwickende Laus!
'ne Heulbeule bist, verdrück dich mit Soße!
Und ich geb' dir Quark mit Musik auf die Hose!
Du Giftwanstfresser, ich puste dich weg!
Und ich hol meinen Bruder,
der spuckt mit Dreck...

Ihr Kinder, wir müssen nach Hause gehen!
Och, Mutti, wir spielen doch grad so schön.

Hans Adolf Halbey



die Situation als Ganzes und sein Impuls ist nur: „Reif. Abnehmen!“ Um das, was er erlebt, auch einem anderen mitteilen zu können, haben wir die Fragen nach was, wer, wen, wie und wo gestellt und konnten dadurch einen Satz bilden, der die Situation auch für Außenstehende veranschaulichte.

Ein komplexerer Zusammenhang müsste durch die Fragen wann, weshalb, warum und wozu erweitert werden.

Welche Schritte gehen wir, wenn wir einen Sachverhalt verstehen oder ein Problem analysieren wollen?

Wir versuchen mit denselben Fragen nach was, wer, wen, wie usw. den Sachverhalt oder das Problem in Einheiten zu fassen, diese voneinander zu trennen, miteinander zu vergleichen, um je nach Bedürfnis diese neu zu verbinden und zu ordnen, damit wir den Sachverhalt oder das Problem verstehen und den Sinn erfassen können. Diese Tätigkeit bezeichnet man als Denken.

Wir können also eine Verwandtschaft aufzeigen zwischen der Struktur der Sprache und der Struktur des Denkens und feststellen:

Indem wir sprechen lernen, lernen wir denken!

„Die Sprache ist das nach außen gewandte Denken;
das Denken ist inneres Gespräch.“

Antoine de Rivarol

Nun wird verständlich, warum der Sprache in der Erziehung ein so großer Stellenwert beigemessen wird. In diesen Zusammenhang sei auf Wolfgang-M. Auers „Sinnes-Welten. Die Sinne entwickeln, Wahrnehmung schulen, mit Freude lernen.“ (*Kösel-Verlag, 2007*) hingewiesen, da hier anschaulich das Zusammenwirken von Gedanken- und Sprachsinne aufgezeigt wird. Die Fähigkeit, sich bis zur Einschulung, eine Sprache in allen Grundformen erworben zu haben, ist nicht nur die Voraussetzung für den reibungslosen Erwerb der Schriftsprache, nein, sie ist weit mehr: Nur wenn wir uns in der ganzen Vielfalt einer Sprache bewegen können, können wir dies später auch in den Differenzierungen des Denkens. Das geht soweit, dass ein Zusammenhang hergestellt wird zwischen dem Beherrschen wenigstens einer Sprache und der Möglichkeit, einen Hochschulabschluss zu bestehen.

Ich und Du: Vom Zuhören und Sprechen

Es ist für viele Eltern und Pädagogen nahezu atemberaubend, mit welcher Geschwindigkeit das 21. Jahrhundert täglich Tatsachen schafft, die das Leben nachfolgender Generationen wesentlich bestimmen, aber auch unser bürgerliches Selbstverständnis in Frage stellen.

Angesichts der umwälzenden Natur- und Klimaveränderungen, der Konflikte und Kriege, der weltweit wachsenden Schere zwischen arm und reich, der Übersättigung der westlichen Welt und der wachsenden Isolation ihrer Menschen, stehen wir vor der Frage: Wie sollen wir unsere Kinder erziehen?

Gibt es eine Erziehung, die unsere Kinder, wo immer sie auch in der Welt leben werden, befähigt, trotz aller Widerstände und Unwägbarkeiten, ein menschenwürdiges Leben zu führen, dass unsere Welt wieder ein klein wenig naturverbundener, friedlicher und gerechter werden lässt?

Marshall Rosenberg, der Initiator der „Gewaltfreien Kommunikation“, dessen Ideen viele Pädagogen auf der ganzen Welt ermutigen und impulsieren, beantwortet diese Frage mit Ja, wenn es uns gelingt, eine Kultur der Partnerschaft und des Friedens zu entwickeln, aus der eine lebensbereichernde Erziehung wächst. Was verbirgt sich hinter diesem Wort „lebensbereichernd“? „Eine Erziehung, die Kinder darauf vorbereitet, während ihres ganzen Lebens zu lernen, zu anderen und zu sich selbst gute Beziehungen zu unterhalten, kreativ, flexibel und wagemutig zu sein und Empathie nicht nur zu ihren nächsten Verwandten, sondern der ganzen Menschheit (und ich möchte ergänzen: und der Natur) gegenüber zu empfinden.“ *(aus dem ersten Vorwort zu „Erziehung, die das Leben bereichert“ von Marshall Rosenberg, 2005, S.15)*

In der Erziehungsvision von Rosenberg steht der Mensch mit seinen geistigen und sozialen Fähigkeiten im Mittelpunkt: also jener, der „einerseits zu sich selbst gute Beziehung unterhält“, d. h. der seinen Gefühlen, Wünschen und Bedürfnissen nicht unbewusst ausgeliefert ist, sondern der sie erkennen, benennen und anderen mitteilen kann und andererseits derjenige, der mit „Empathie nicht nur zu den ihm Nahestehenden, sondern zur ganzen Menschheit“ in Beziehung tritt, d. h. der sich in jeden Menschen, egal welcher Herkunft, einfühlen und dessen Bedürfnisse als gleichwertig zu den seinen akzeptieren kann.

Erst wenn der Mensch befähigt ist, über sich selbst freie Kontrolle auszuüben und den Partner als gleichwertig anzunehmen, ist der Weg geebnet, bei unterschiedlichen Bedürfnissen oder Konflikten, Lösungen zu finden, die für alle zufriedenstellend, d. h. die „befriedend“ sind.

Dass uns solche Lösungen bei den vielfältigen Problemen unserer Tage nicht zufallen, ist selbstverständlich. Wir brauchen Kreativität, Flexibilität und Mut! Und diese Fähigkeiten sind es auch, die wir unseren Kindern für ihre zukünftigen Aufgaben mitgeben soll(t)en.

Ich denke, dass die Vision von Rosenberg jedem engagierten Pädagogen und Zeitgenossen aus dem Herzen spricht. Der Blick, weg von allen Errungenschaften und Zerstörungen der modernen Kultur, hin zum Menschen mit seinen geistigen, sozialen und schöpferischen Fähigkeiten vollzieht sich zurzeit in unterschiedlichen Bereichen weltweit. Selbst Vorreiter der Unternehmensberatung wie der Wirtschaftswissenschaftler Leo Nefidow sprechen davon, dass wir dabei sind, die Grenze vom Informationszeitalter in ein psychisch-spirituelles Zeitalter zu überschreiten.

Ich erlebe diese Wende auch in den anthroposophischen Einrichtungen. Die Probleme liegen weniger in handwerklichen oder organisatorischen Unzulänglichkeiten oder in der Arbeit mit den Kindern – dazu gibt es genügend Material und auch sonstige Hilfe. Nein, was uns am meisten belastet, sind die Probleme im sozialen Miteinander! In vielen Einrichtungen sind Mediatoren von außen tätig oder Kollegen haben sich zusätzlich ausbilden lassen, um helfend zur Verfügung zu stehen. Wir sind dabei zu lernen, unsere eigenen Gefühle und Bedürfnisse zu formulieren, die der anderen Mitarbeiter erst einmal wahrzunehmen, dann sie anzuerkennen und nach Formen zu suchen, bei denen jeder sein kreatives Potential so einbringen kann, dass sich alle wieder finden und die Gemeinschaft bereichert wird.

Beim Zuhören ist wesentlich, unseren starken Drang zurückzuhalten, Ratschläge zu geben, die Situation zu beschwichtigen oder unsere eigene Position darzulegen. Das fällt uns nicht leicht, weil wir uns dieses Verhalten wie eine zweite Natur zugelegt haben.

Wenn wir Menschen unsere uneingeschränkte Aufmerksamkeit geben und bei dem bleiben, was in ihnen vorgeht, bieten wir ihnen die Möglichkeit, ihr Inneres voll und ganz zu ergründen und auszudrücken. Es kann sein, dass sie dadurch in Kontakt zu tieferen Ebenen ihrer selbst kommen, was oft schon hilfreich und manchmal heilend sein kann und was ohne das einführende Zuhören nicht möglich gewesen wäre.

Wenn du jemanden, der in den Raum des Jetzt tritt,
als edlen Gast empfängst, wenn du jedem Menschen erlaubst,
so zu sein, wie er ist, beginnt er sich zu verändern.

Eckhart Tolle

Spiele und Übungen

Hören und Lauschen

- Die Gruppe verteilt sich im Raum. Wir schließen die Augen. Auf ein Klatschzeichen gehen alle mit geschlossenen Augen so achtsam durch den Raum, dass kein Zusammenstoß entsteht. Wenn es zu einer Berührung kommt, bleiben wir jeweils kurz stehen, um uns gegenseitig wahrzunehmen und abzuspielen, wohin der nächste Schritt gehen könnte. Am Ende der Übung bleiben alle noch kurz mit geschlossenen Augen stehen und versuchen, sich vorzustellen, wo sie jetzt im Raum sind und wie die Gruppenverteilung sein könnte. Mit einem Klatschzeichen öffnen wir die Augen und können dann unsere Erfahrungen austauschen.
- Dieselbe Übung ist auch beim Rückwärtsgehen möglich.
- Regenspiel: Wir sitzen im Kreis am Boden, den unsere Finger berühren. Indem einzelne Spieler beginnen, mit den Fingerkuppen auf den Boden zu klopfen, fallen die ersten Regentropfen, und es regnet immer

Der kleine Einkauf

- Häuschen:* gebildet von den Händen, wobei sich die Fingerspitzen berühren, die Daumen sind frei.
- Theke:* gebildet von den übereinander gelegten Zeigefingern und über ihnen, das mit den Händen gebildete Häuschen, vor ihnen die beiden Daumen.
- Kunden:* die beiden Daumen
- Verkäufer:* der kleine Finger oder beide.
-
- Verkäufer:* Grüß Gott, grüß Gott, was wollen sie?
- Kunden:* Zucker und Kaffee.
- Verkäufer:* Da haben sie's. Da haben sie's.
- Kunden:* Ade, ade, ade.
- Verkäufer:* So warten's doch, so warten's doch.
Sie kriegen noch was raus.
- Kunden:* Behalten sie's, behalten sie's.
Wir müssen jetzt nach Haus.

Im Anhang führt Petra Thal zwei Bewegungsvorschläge zu Fingerspielen mit Fingerpuppen und eine Umsetzungs idee zu einem Puppenspiel aus.

